

XXXV.

Der Herr von Esparre *).

Nuch er war tapfer wie seine beiden andern Brüder. Er wurde gegen Spanien, nach Navarra commandirt, aus Veranlassung der über die Tyranei des Herrn von Chevres entstandenen Empörungen. Er fieng auch wirklich sehr gut an, endlich aber wurde er doch in einem Gefecht so stark und oft über der Kopf gehauen, daß er das Gesicht darüber verlorh und endlich starb, eben so wie seine beiden andern Brüder.

Ehe ich schliesse, muß ich doch noch eines anmerken. Ich wollte mich verschiedentlich erkundigen, von welcher Linie des Hauses Foix denn dieser Herr von Lautrec sei, da er den Namen davon führt, niemand konnte mir aber Auskunft darüber geben, auch nicht einmal das mühsam verkertigte Buch von Paradin, Des alliances de France; ein sehr schönes Werk. Bei dem Hause Foix führt er sechzehn Grafen von Foix an, und wie sie mit dem Hause Navarra, durch Eleonore, Tochter Königin Johans von Navarra verwandt wurden, die mit Gaston von Foix, dem vierten dieses Namens, und sechzehnten Grafen von Foix, vermählt, und nachher als Wittwe noch Königin von Navarra wurde. Aus

§ 5

dieser

*) Ein anderer Bruder Odets. Er hieß Andreas von Foix, und starb im Jahr 1547. Alle drei waren Söhne von Johann von Foix, Vicomte von Lautrec, und Johanna, Erbinn der Herrschaften Lescaun und Lespare.

dieser Ehe kamen Gaston, Graf von Bienna, der eine Tochter Karls VII. und Schwester Ludwigs XI. zur Gemahlinn bekam, und von einem Lanzensplitter zu Liffabon im Turnier starb. — Der andre war Johann, Herr von Narbonne, mit der Schwester des Herzogs Ludwig von Orleans, nachherigen Königs Ludwig XII. Dieser Johann war ein sehr braver Prinz, und Gouverneur von Guyenne und Dauphiné. Er machte den Neapolitanischen Zug mit und hielt sich sehr tapfer in der Schlacht bei Fornova. Er wurde Ritter des königlichen Ordens, und starb zu Stampes, nachdem er mit seiner Gemahlinn, den braven Gaston von Foix, von dem wir oben handelten, und Germana von Foix, nachherige Königin von Spanien, erzeugt hatte.

Von der Linie, aus welcher der Herr von Lautrec ist, konnte ich aber nichts finden, es müßte denn in der Chronik des Hauses Foix Aufschluß darüber gegeben werden. Ich habe sie aber noch nicht zu Gesicht bekommen.

Die Italiener, die überhaupt diesem Hause Lautrec nicht gut sind, haben um es herunter zu setzen, wie ich in einigen ihrer Geschichtsbücher fand, vorgegeben, der Herr von Escu, Thomas von Foix, habe seinen Titel und Namen von einem Schloßlein (castelluccio) in Nieder-Gascogne. Von dem Herrn von Lautrec sagen sie ebenfalls, er führe seinen Namen von dem Schloß Lautrec in Gascogne; denn bei ihm reden sie ohne Diminutiv und sagen castello.

Wenn nun gleich diese Herrn aus einem vornehmen Hause sind, so waren sie dennoch nicht reich als sie in königliche Dienste traten. Mailand besiederte sie aber beide sehr. Doch bekam der Herr von Lautrec
eine

eine Tochter des Grafen von Orval, aus dem Hause Albert, zur Gemahlinn, eine sehr reiche Parthie.

Der Herr von Lescaun verlor alles in Italien. Der König hatte ihm ausdrücklich befohlen, nichts gegen die Länder des Papsts zu unternehmen; dennoch griff er sehr unüberlegt Reggio an, wo er auch sonst noch den unbesonnenen Streich machte, sich zwischen beiden Thoren in Unterhandlung einzulassen, während seine Leute von der andern Seite auf seinen geheimen Befehl stürmten. Wäre Gui Rangone, mit dem er unterhandelte, eben so unbesonnen und streng gewesen als er, so hätte er ihn festgenommen, und ihn seine tolle Hinterlist theuer genug bezahlen lassen. — Er brachte überhaupt hierdurch den Papst Leo sehr in Harnisch, und gab ihm die Gelegenheit an die Hand, die er eben suchte, den Krieg unter einem scheinbaren Vorwand zu erklären, und für einen Feind, den der König zuvor hatte, bekam er nun auch noch den zweiten auf den Hals.

Der König warf ihm auch dieß sehr bitter und unwillig vor, als er nachher mit der Post nach Hof kam, und um Hülfe schrie. Dabei warf Er ihm auch noch seine Habsucht und Grausamkeit vor, daß er dem Herrn von Palovisien, einen braven fünf und siebenzigjährigen Greis, hatte den Kopf abschlagen lassen, um nur dessen confiscirte Güter zu bekommen. Durch Vermittlung Johannis von Medicis und auf Fürbitte der Frau von Chateaubriant, seiner Schwester, nahm ihn der König doch wieder zu Gnaden an.

Was den Herrn von Lautrec betrifft, so war er gar nicht frei von Fehlern, und zwar sehr groben, wie ich

ich schon angeführt habe. Noch einen muß ich doch von ihm anführen.

Der König hatte ihm geschrieben, und zwar durch einen expressen Courier, er möchte vor allen Dingen darauf sehen und verhüten, daß der Feind die Esch nicht passire, denn dieser einsichtsvolle Fürst hatte die Wichtigkeit dieses Flusses für sein Herzogthum Mailand recht gut bemerkt, als er das erstemal in jenen Gegenden war. Der Herr von Lautrec antwortete ihm darauf mit seinem gewöhnlichen Uebermuth, der König möchte ganz unbekümmert seyn, er wolle es ihnen schon wehren, und diesen jungen neugebackenen General, den Marquis von Pescaira lehren, lieber wieder in die Schule zurück zu gehen, als sich mit ihm zu messen.

Trotz dem dringt aber dieser dennoch über den Fluß, rückt vor Mailand, erstürmt die Vorstädte, und dringt sogar in die Stadt selbst mit solcher Gewalt und Schnelligkeit ein, daß der Herr von Lautrec im bloßen Collet auf dem Markt spazieren gieng, der Herr von Lescaun aber gar im Bette lag, als der Lärm kam, die Spanier seyen in der Stadt. Sie mußten in aller Eil auf dem Markt ihre Leute sammeln, und sich unter dem Schuß des Schlosses noch, so gut es gieng, zurückziehen.

Wenn dergleichen Unfälle Personen treffen, nachdem sie trohzig und hochtrabend geprahlt haben, als wollten sie Wunder thun, so sind sie um so bitterer und schimpflicher, wie das dem Herrn von Montluc mit den Hugonoten gieng.

Noch eine Bemerkung hörte ich von einigen französischen, spanischen und italienischen Generals über die wunderlichen Eigenheiten und Launen des Herrn von Lautrec

Lautree machen, wobei sie sagten, er müsse einen wahren Widerspruchsgeist haben, oder ganz zum Unglück bestimmt seyn.

So hitzig rasch und wild er nämlich bei manchen Gelegenheiten zu Werk gieng, mit so unbegreiflicher Mäßigung benahm er sich wieder in andern Fällen. So z. B. war er vor Parma ungleich stärker als die Feinde, denn er hatte zwanzigtausend Mann Schweizer, vierhundert Gensdarmen, eben so viel Chevaurlegers und einige französische Infanterie, außer den Venetianern, dennoch zauderte und zögerte er, wollte sie nicht angreifen, und ließ ihnen Zeit, sich ganz gemächlich zurück zu ziehen. Er mochte wohl glauben, sie sollten von selbst kommen und sich ihm ergeben! Eben so machte er es in Neapel mit der Armee des Prinzen von Oranien, und endlich mit der Stadt Neapel selbst, der er alle Zeit ließ, wieder zu Muth und Odem zu kommen. Dagegen lieferte er wieder ganz zur Unzeit, wider alle Raison die Schlacht bei la Bicoca. Hier, zum Teufel, hier hätte er an sich halten, und klug seyn, und den Angriff auf bessere Zeit und Umstände sparen sollen! —

Ich habe von einer großen Dame gehört, als Paps Clemens und die italienischen Potentaten ihn zum obersten General der Ligue erwählten, habe König Franz sehr ungern darein gewilligt, und gesagt, er werde nichts Bescheidens ausrichten. Doch gab er endlich ihren Bitten nach, weil sie es nicht anders haben wollten. Vielleicht thaten sie dieß gar absichtlich, damit es in Italien schieß für uns gehen möchte. Weit pffziger waren die Italiener ehemals, als wir! —

Als daher König Franz nachher den Unstern seiner Armee und seinen Tod erfuhr, sagte er auch sogleich:

,, sagt

„sagt ichs doch, er würde es hier nicht besser machen, als er mirs in meinem Herzogthum Mailand machte!“ doch lobte und schätzte er ihn sehr, schob aber alles auf sein Unglück. —

 XXXVI.

 Der Admiral von Bonniwet.

Er war so sehr Günstling des Königs Franz, daß er so lange er lebte, die ganze Regierung im Militärsach, so wie der Kanzler du Prat im Justiz- und Finanzsach hatte.

Wenn man auf die hohen Stellen sehen will, die er, wie gewöhnlich königliche Günstlinge, von seinem Herrn erhielt, so muß man ihn allerdings für einen guten großen General halten. Er war Lieutenant de Roi in Fuentarabien, er war es auch in Italien nach dem Herrn von Lautrec. Hier machte er jedoch weder seine noch des Königs Sachen gut; er hatte zwar die größten Feldherrn Frankreichs bei sich, folgte aber ihrem Rath nicht, sondern wollte alles besser wissen, als sie, die bei ihrer längern Erfahrung eher verdient hätten, ihm zu kommandiren, als sich von ihm kommandiren zu lassen.

So z. B. der Herr von Banard, den er so übel zu Rebec engagirte, und dadurch den Rückzug nach Frankreich verursachte, den jener so schnell machen mußte, doch aber noch so bewerkstelligte, dank den Herrn von Banard